

Zur Entwicklung der illustrierten Handschrift im Milieu der spätmittelalterlichen Stadt

von

Lieselotte E. Saurma-Jeltsch, Frankfurt am Main

Für die Städte des Spätmittelalters zählt, wie Erich Kleinschmidt meint¹, „Literatur nicht zu ihren zentralen Interessenbereichen“. Als allgemeine Feststellung gilt dies wohl nicht nur für diese Zeit, wird aber in solcher Zuspitzung der Bedeutung der damaligen Stadt im Prozeß der Schaffung eines breiteren literarischen Milieus nicht gerecht. Allein schon die jüngeren Untersuchungen zur Alphabetisierung haben gezeigt, welche wichtige Rolle die Städte dabei einnahmen², und welche entscheidende Bedeutung für das städtische Klima die Entwicklung des volkssprachlichen Lesens hatte³. Zwangsläufig mußte sich dieser Vorgang auch auf die Rezeption von Literatur auswirken. Eindrucksvoller Beleg für die rasche Verbreitung der Schriftkultur im städtischen Bereich ist nicht nur der ungeheure Anstieg der Handschriftenzahl in der 2. Hälfte des 14. und im

¹ Erich Kleinschmidt: *Literatur und Leben. Stadt und Literatur in der Frühen Neuzeit. Voraussetzungen und Entfaltung im südwestdeutschen, elsässischen und schweizerischen Städteraum.* Köln, Wien 1982. S.85.

² Zur Alphabetisierung in den Städten am Beispiel Straßburgs s. Francis Rapp: *La politique et l'administration strasbourgeoise: Influence sur l'évolution de l'écrit.* In: *Stadtsprachenforschung, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der Stadt Straßburg im Spätmittelalter und Früher Neuzeit.* Hrsg. von Gerhard Bauer. Göppingen 1988 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik Bd 48) S.327-72, bes. S.345. Für den Zusammenhang von hohem Alphabetisierungsgrad und Begründung einer Öffentlichkeit s. Claudius Sieber-Lehmann: *Spätmittelalterlicher Nationalismus am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft während der Burgunderkriege.* Typoskript (phil. Diss. Basel 1991) S.366. Dem Autor sei an dieser Stelle für die freundliche Überlassung seiner Arbeit von ganzem Herzen gedankt. - Von einem geringen Alphabetisierungsgrad geht Kleinschmidt, ebda, S.101, aus, verweist allerdings an anderer Stelle, ebda, S.24-26, ebenfalls auf die Bedeutung des Schulwesens und infolgedessen wohl auch der Alphabetisierung für die Städte. Dazu s. Frédéric Hartweg: *Das Bildungsangebot in Schlettstadt in der zweiten Hälfte des XV. und im ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts.* In: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit.* Symposium Wolfenbüttel 1981. Hrsg. von Ludger Grenzmann und Karl Stackmann. Stuttgart 1984. S.24-38.

³ Zur Bedeutung der Alphabetisierung im Zusammenhang mit der Entwicklung einer städtischen Mentalität s. Jacques Le Goff: *Kaufleute und Bankiers im Mittelalter.* Frankfurt 1989. S.97f. - Zum Ordnungsfaktor dieser Entwicklung s. Sieber. Ebda, S.366-374.

15. Jahrhundert, sondern auch des privaten Buchbesitzes⁴. Während im 13. und 14. Jahrhundert in den Städten Literatur weitgehend oral vermittelt worden sein dürfte⁵, legen vor allem die im 15. Jahrhundert im städtischen Raum entstandenen Handschriften, aber auch Inventare, Testamente und gelegentliche Notizen⁶, die etwa vom Verleihen von Büchern berichten, beredtes Zeugnis für ein breites Interesse an literarischen Stoffen ab⁷. Auf einen Sektor dieser materiellen Hinterlassenschaften des damaligen literarischen Lebens werden sich die folgenden Überlegungen konzentrieren, nämlich auf die volkssprachlichen illustrierten Handschriften in den Städten des deutschen Reiches.

Nun können wir ja anhand der illustrierten Handschrift nicht das gesamte Spektrum von literarischer Rezeption untersuchen. Allerdings fassen wir damit gerade jenen Schnittpunkt ins Auge, an dem Literatur einen besonderen sozialen Stellenwert bekommt, gehört doch die Bilderhandschrift in einen ganz bestimmten Kontext repräsentativen Verhaltens. Illustrierte Exemplare von Lesestoffen sind in einer Zeit großer Mobilität - wie vielleicht nur wenig andere Objekte - zu einem Gegenstand geworden, anhand dessen sich ihre Besitzer mit anderen zu messen und der Gemeinsamkeit ihrer Werte zu versichern vermögen und so sich in einem eine

⁴ Zu Bücherbesitz vgl. Anm. 7.

⁵ Ursula Peters: *Literatur in der Stadt. Studien zu den sozialen Voraussetzungen und kulturellen Organisationsformen städtischer Literatur im 13. und 14. Jahrhundert*. Tübingen 1983 (= *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*. Hrsg. von Wolfgang Frühwald u.a. Bd 7) S. 169ff.

⁶ Der Frühhumanist Sigismund Gossembrot notiert in einer Handschrift aus seinem Besitz (Heidelberg, Universitätsbibliothek: Cpg. 314, fol. 200*) einen Büchertausch mit dem Gerichtsschreiber Friedrich Rabsakstainer aus Rain; dazu Rudolf Kautzsch: *Diebold Lauber und seine Werkstatt in Hagenau*. In: *Centralblatt für Bibliothekswesen*. 12. 1895. S. 1-32, 57-112; bes. S. 15. Kautzsch meint, es handle sich hier um einen Bücherkauf.

⁷ Im Besitz des Nürnberger Patriziers Hans Tetzl etwa befinden sich außer einer großen Anzahl von Gebetbüchern, Andachtsbüchern wie >die 24 Alten<, von medizinischen bzw. astrologischen Werken auch Texte zum >Trojanerkrieg<, zu >Alexander<, den römischen Päpsten und Kaisern (Martinus Polonus?), dazu Lore Sporhan-Krempel: *Der Bücherbestand eines Nürnberger Patriziers im 15. Jahrhundert*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*. 3. 1960/61. Sp. 1651-1654. Ebenfalls eine stattliche Zahl literarischer Texte sind in den Inventaren der Basler Kartause nachgewiesen; dazu Max Burckhardt: *Bibliotheksauflauf. Bücherbesitz und Leserschaft im spätmittelalterlichen Basel*. In: *Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978 bis 1981*. Hrsg. von Bernd Moeller u.a. Göttingen 1983 (= *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologische-Historische Klasse. Dritte Folge. Nr 137*) S. 33-52; bes. S. 47. Weitere Literatur s. Anm. 90.

Gemeinschaft beschwörenden Habitus verbunden wissen. Abstrakter formuliert kann man sagen, das illustrierte Buch nehme teil an einem weitgreifenden Kommunikationsprozeß ganz unterschiedlicher Systeme, in denen Repräsentation einen bedeutenden Stellenwert erhält.

Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß illustrierte Werke in besonderer Weise Informationen über die literarische Rezeption zu geben vermögen. Zum einen erlauben sie - oft leichter als die reinen Textüberlieferungen - , das soziale Netz zu rekonstruieren, das für die Herstellung der Objekte notwendig war. Meist allein anhand der Bilder sind Schlüsse über Auftraggeber und deren Verhältnis zu den Produzenten möglich. Zum anderen bieten wiederum vor allem die Bilder mit ihrer Gestaltung, Ikonographie, Erzählweise und ihrem Verhältnis zum Text Hinweise auf die Interpretation der literarischen Stoffe, bereiten sie ihn doch in einer bestimmten, dem Verständnis der Zeitgenossen, vor allem des Auftraggebers gemäßen Weise zur Rezeption vor⁸.

Die Problematik mit der Definition des Städtischen

Bevor wir uns diesem speziellen Aspekt literarischen Lebens in der spätmittelalterlichen Stadt zuwenden können, müssen noch die Schwierigkeiten im Umgang mit dem Begriff des „Städtischen“ bedacht werden. Da die Versuche der Forschung, das „Städtische“ mit dem „Bürgerlichen“⁹ - im Sinne einer bürgerlichen Mentalität - gleichzusetzen, sich als unergiebig erwiesen haben¹⁰, ist eine eindeutige, sozial begründete Abgrenzung des Begriffs problematisch geworden. Darüberhinaus hat sich gezeigt, daß

⁸ Dieser Aspekt wurde in anderem Zusammenhang schon ausführlich erörtert: Lieselotte E. Saurma-Jeltsch: Zum Wandel der Erzählweise am Beispiel der illustrierten deutschen >Parzival<-Handschriften. In: Wolfram-Studien. 12. 1992. S. 124-152 u. Abb. 17-31; dort weitere Literatur; s. auch dieselbe: Textaneignung in der Bildersprache: Zum Verhältnis von Bild und Text am Beispiel spätmittelalterlicher Buchillustration. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte. 41. 1988. S.42-59 und 173-184.

⁹ Gerhard Dilcher: Zum Bürgerbegriff im späteren Mittelalter. In: Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1975-1977. Hrsg. von Josef Fleckenstein und Karl Stackmann. Göttingen 1980 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologische-Historische Klasse. Dritte Folge. Nr 121) S.59-105; bes. S.98ff.

¹⁰ Zum Thematisieren des Bürgerlichen s. Klaus Grubmüller: Der Hof als städtisches Literaturzentrum. Hinweise zur Rolle des Bürgertums am Beispiel der Literaturgesellschaft Münchens im 15. Jahrhundert. In: Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft. Tübingen 1979. S.405-27; bes. S.406-408. Dort ältere Literatur.

nicht nur die Differenzierung von Adel und Bürgertum relativ schwierig zu treffen ist, sondern daß es auch wenig sinnvoll ist, eine Antinomie zwischen Stadt und Land konstruieren zu wollen. - Weiter unten ausführlicher behandelt wird eines dieser Probleme der Zuordnung, das darin besteht, daß illustrierte Handschriften zwar in einer Stadt ihre Wirkung entfalten - indem sie etwa dort verwahrt und benutzt werden - , daß sie aber von ihrer Entstehung her nicht „städtisch“, sondern beispielsweise ordensgeistlich oder auch höfisch inspiriert sein können. Auf eine weitere Schwierigkeit, auf die Instrumentalisierung einer an sich „städtischen“ Ausdrucksform durch an sich „nichtstädtische“ Auftraggeber, werden wir gleich näher eingehen.

Eine sozusagen literarisch-genealogische Beobachtung mag zunächst als Illustration der Problematik dienen. Wenn ein Mädchen aus der Familie derer von Ratsamhausen den Namen „Blancheflor“ trägt, so scheint dies auf den ersten Blick ein eindrucksvoller Beleg für literarisches Interesse im Bereich der elsässischen Städte zu sein. Man möchte vermuten, dem in Straßburg mehrfach nachgewiesenen patrizischen Geschlecht seien die Helden des Romans >Flore und Blancheflor< so vertraut gewesen, daß es sie als Leitfiguren für die Namensgebung gewählt habe¹¹. Gerade die Ratsamhausen können aber als paradigmatisch für die Schwierigkeit einer klaren Definition des Begriffs „städtisch“ gelten. Zwar ist dieses Geschlecht mit den elsässischen Städten in vielfältiger Weise auch als Amtsinhaber verbunden, gehört aber dennoch vorwiegend zum Landadel¹² und hat überdies enge Beziehungen zu höfischen Kreisen¹³. Ungelöst muß deshalb die Frage bleiben, ob das Interesse an Literatur zu dieser Namensgebung bei Stadtpatriziern führte oder nicht doch viel eher die genealogische Beziehung zu den höfischen Familien damit betont werden

¹¹ Julius Kindler von Knobloch: Oberbadisches Geschlechterbuch. 2 Bde. Heidelberg 1898/99. Bd II, S.348-58; bes. Taf.1: Blancheflor ist Tochter des Dietrich, Schultheiß von Obernheim, und der Agnes von Hattstatt.

¹² Über die Verflechtungen der Ratsamhausen mit den Städten und ihre soziale Stellung s. Monique Fave-Schwartz: Les Ratsamhausen. Une famille de la noblesse rurale Alsacienne 1215-1450. In: Revue d'Alsace. 109. 1983. S.31-48; bes. S.45f.

¹³ Mit zunehmenden Einkünften scheint sich sowohl die Bindung an die Städte zu verstärken als auch an die Höfe; sie stehen im Dienst der Markgrafen von Baden, der Katharina von Burgund und der Pfalzgrafen; dazu Fave-Schwartz. Ebda, S.43-45.

sollte. In der engeren Verwandtschaft der Ratsamhausen nämlich, bei den zu den Hofkreisen gehörenden Herren von Falkenstein bzw. von Vinstingen¹⁴, hatte dieser Name bereits eine ältere Tradition.

Für unseren eigentlichen Zusammenhang, die illustrierten Handschriften in der Stadt, soll gerade am Beispiel der Städtechroniken¹⁵, einer der wichtigsten Gattungen des städtischen Literaturbetriebs im 15. Jahrhundert, die Schwierigkeit bei der Definition des Städtischen gezeigt werden. Stadtchroniken, die ja in einer Reihe von illustrierten Exemplaren überliefert sind¹⁶, erhalten allein durch ihre Bebilderung eine andere Bedeutung als die unillustrierten Manuskripte städtischer Geschichtsschreibung. Anhand der Entwicklung ihrer Frontispizseite beispielsweise kann verdeutlicht werden, wie ein solches Werk mit Hilfe der Bilder in einen neuen Funktionszusammenhang gestellt wird. Erst relativ spät wird in die Städtechroniken nämlich eine feierliche Gestaltung des Buchanfangs eingeführt und zwar als offensichtliches Leihelement aus anderem Zusammenhang, an dessen Bedeutung allerdings auch diese Werke partizipieren wollen. Während liturgische Handschriften, vor allem jedoch strukturell vergleichbare Werke wie die Staatschroniken in der Art der *>Grandes Chroniques de France<*¹⁷ bzw. die burgundischen Hofchroniken feierliche Eingangsbilder, oft eine Dedikationsminiatur¹⁸, kennen, fehlen solche Auszeichnungen der Buchanfänge in einem grossen Teil der Städtechroniken. Ein ihrem repräsentativen Charakter gemäβes feierliches Entree¹⁹ erhalten offenbar erst die

¹⁴ Die Großtante von Blancheflor von Ratsamhausen, Mutter der zweiten Gattin Ulrichs von Ratsamhausen, trägt denselben Vornamen und stammt aus dem Hause Vinstingen; zu den Herren von Vinstingen, bei denen der Name Blancheflors mehrfach vorkommt, s. Detlev Schwennicke: Europäische Stammtafeln. NF Bd 11. Marburg 1986. Taf. 45.

¹⁵ Peters: Literatur (Anm. 5) S. 227ff.; Norbert H. Ott: Zum Ausstattungsanspruch illustrierter Städtechroniken. Sigismund Meisterlin und die Schweizer Chronistik als Beispiele. In: Poesis et pictura. Festschrift für Dieter Wuttke zum 60. Geburtstag. Baden-Baden 1989. S. 77-106.

¹⁶ Eine Übersicht gibt Ott: Ebda. S. 77f.

¹⁷ Abb. s. François Avril: Buchmalerei am Hofe Frankreichs. München 1978. Taf. 35.

¹⁸ Dagmar Thoss: Das Epos des Burgunderreiches. Graz 1989. Taf. 1.

¹⁹ Ott: Ausstattungsanspruch (Anm. 15) S. 83f.

Augsburger Chroniken des Sigmund Meisterlin, im sogenannten Codex Halder²⁰, und der eng damit verbundenen Version Cgm 213²¹ in der Münchner Staatsbibliothek sowie die Berner Chroniken²².

Geradezu eine Signalwirkung üben die Einführungsbilder aus im Falle der Privatchronik, die sich Rudolf von Erlach, der ehemalige Schult- heiß von Bern²³, mit der sogenannten Spiezer Chronik²⁴, einer nur wenig veränderten Version der amtlichen Berner Chronik²⁵, herstellen ließ. Nach der Präsentation einer Wappentafel der Familie von Erlach - übereinstim- mend zum Eröffnungsbild im dritten Band der amtlichen Berner Chronik²⁶ - läßt der Auftraggeber auf einer Doppelseite (Abb. 1 und 2) die Mitglieder

²⁰ Augsburg, Stadt- und Staatsbibliothek: 2° Cod. H 1; auf fol. 4v Präsentation des Stadtwappens bzw. der Chronik; auf fol. 5 ganzseitige Wappenseite mit Reichs- und Stadtwappen; Abb. s. Dieter Weber: *Geschichtsschreibung in Augsburg. Hektor Mülch und die reichsstädtische Chronistik des Spät- mittelalters*. Augsburg 1984 (= *Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg. Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg Bd 30*) Nr. 73; dazu auch Ott: *Ausstattungsanspruch* (Anm. 15) S. 83.

²¹ München, Bayerische Staatsbibliothek: Cgm 213, fol. 13; Abb. s. Hellmut Lehmann-Haupt: *Schwä- bische Federzeichnungen*. Berlin, Leipzig 1929. Abb. 62.

²² Zu den Berner Chroniken s. Gerhard Baumann: *Über die Entstehung der ältesten Schweizer Bilderchroniken (1468-1485)*. Unter besonderer Berücksichtigung der Illustrationen in Diebold Schillings *Grosser Burgunderchronik* in Zürich. Bern 1971 (= *Schriften der Berner Burgerbibliothek*) - Zu den Schilling-Chroniken s. Ernst Walder: *„Von raeten und burgern verhoert und corrigiert“*. Diebold Schillings drei Redaktionen der Berner Burgunderkriege. In: *Berner Zeitschrift für Geschich- te und Heimatkunde*. 48. 1986. S. 87-117; s. auch Pascal Ladner: *Diebold Schilling. Leben und Werk*. In: *Die Grosse Burgunder Chronik des Diebold Schilling von Bern. „Zürcher Schilling“*. Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Ms. A 5 der Zentralbibliothek Zürich. Hrsg. von Alfred A. Schmid. Luzern 1985. S. 1-9. - *Die Grosse Burgunder Chronik* (Zürich, Zentralbibliothek; Ms. A 5) kennt auf fol. 1 als Einleitungsseite lediglich eine streng abgegrenzte Rahmenbordüre (Abb. s. Faksimile. Ebd.). während die Tschachtlan-Chronik (Zürich, Zentralbibliothek; Ms. A 120) keinerlei Auszeichnung verwendet; s. *Tschachtlans Bilderchronik*. Hrsg. von Alfred A. Schmid. Faksimile- Ausgabe. Luzern 1987.

²³ Zur Person von Rudolf von Erlach s. Christoph von Steiger: *Besitzergeschichte der Handschrift*. In: *Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik. Kommentar zur Faksimile-Edition der Handschrift Mss. hist. helv. I. 16 der Burgerbibliothek Bern*. Hrsg. von Hans Häberli und Christoph von Steiger. Luzern 1991. S. 15-19.

²⁴ Bern, Burgerbibliothek: *Mss. hist. helv. I. 16*, Abb. s. ebd.

²⁵ Zum Verhältnis der Texte s. Urs Martin Zahnd: *Die Beschreibung der Handschrift*. In: Ebd. S. 1-6; bes. S. 5.

²⁶ Bern, Burgerbibliothek: *Mss. hist. helv. I, Bd III*. Abb. s. Diebold Schilling: *Berner Chronik*. Bearbeitet von Hans Bloesch und Paul Hilber. 4 Bde. Bern 1943-45. Bd III. Die Einleitung erfolgt mit den Wappen der Stadt Bern, der Zähringer und des Reiches. Eine verwandte Anordnung kennt wiederum der Codex Halder 1 in Augsburg; dazu Lieselotte E. Saurma-Jeltsch: *Die Illustrationen und ihr stilistisches Umfeld*. In: *Spiezer Bilderchronik* (Anm. 23) S. 31-71, besonders S. 60f.

seiner Familie abbilden. Damit schließt sich das Programm nur scheinbar den üblichen Frontispizausstattungen an, wie sie im Codex Halder (Abb.3) offenbar zum ersten Mal in Zusammenhang mit den Städtechroniken gebracht worden waren. Norbert Ott hat zurecht darauf hingewiesen, daß die hier dargestellte Überreichung des Buches durch den Benediktiner Sigismund Meisterlin an den Augsburger Rat einem Typus entspricht, den auch Rechtshandschriften verwenden²⁷. Im Grunde handelt es sich jedoch um einen wesentlich älteren Bildtopos, den sich die Rechtshandschriften ihrerseits aus einem anderen Bereich entliehen haben, nämlich um das Dedikationsbild²⁸. Dieses ist im Codex Halder kombiniert worden mit einem zweiten Bildmuster, der Wappenpräsentation, scheinen doch die Ratsherren gemeinsam das übergroße Wappen dem Betrachter entgegenzuhalten. Damit schließt sich die Darstellung an Ausstattungsformeln an, wie sie sich gerade eben im städtischen Zusammenhang auszubilden begannen, so etwa im Urbar der Feste Rheinfelden²⁹ oder der Basler Universitätsmatrikel³⁰.

Im Vergleich hierzu erst wird die Sonderstellung der von Erlachschen Eingangspräsentation ersichtlich. Mehr von seiner Plazierung zu Beginn des Bandes und weniger nach seiner Konzeption läßt sich der Familienzug als Dedikationszene erkennen. Sicher soll die Gestaltung primär an Stifterdiptychen erinnern, wie sie etwa Duc de Berry in seinen Handschriften bevorzugte³¹. Allerdings verhart die Familie von Erlach weder, wie es üblich wäre, in einer Devotionshaltung vor einer heiligen Gestalt, noch dediziert sie als Stifter den entsprechenden Codex. Die Darstellung widerspricht in ihrem gesamten Ton geradezu dem Charakter und der Funktion von Stifterbildern. Auf eine virtuelle Mitte hin bezogen präsentieren die Eheleute, gefolgt von den gleichgeschlechtlichen Familienmitgliedern ihre

²⁷ Ott: *Ausstattungsanspruch* (Anm. 15) S.83 und Anm.53.

²⁸ Zur umfangreichen Literatur s. Adolf Reinle: *Devotions-, Dedikations- und Stifterbild*. Zürich 1984. Dort ältere Literatur.

²⁹ Abb. s. Dieter Schwarz (Hrsg.): *Urbur der Feste Rheinfelden*. Handschrift im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Zürich 1973. fol.2v.

³⁰ Paul Leonhard Ganz: *Die Miniaturen der Basler Universitätsmatrikel*. Basel, Stuttgart 1960. Taf. 1.

³¹ *Très Belles Heures*, Brüssel, Bibliothèque royale: Ms. 11060-61; Abb. s. Marcel Thomas: *Buchmalerei aus der Zeit des Jean de Berry*. München 1979. Taf. 13.

jeweiligen Wappen. Nicht einer übergeordneten Heiligkeit scheinen sie sich darzustellen, sondern der zwischen ihnen liegende Raum wird durch ihr miteinander Kommunizieren selbstverständlich überwunden.

In imposanter Weise wird mit diesem Doppelbild demonstriert, daß in der nachfolgenden Handschrift der Anteil der Familie von Erlach an der Bernischen Geschichte gezeigt werden soll, ja daß sie sogar, interpretieren wir den überbrückten Freiraum zwischen den beiden Bildnissen richtig, gleichsam die Bernische Geschichte ist. Die Selbstherrlichkeit der Bildausage wird noch evident, wenn wir uns vor Augen halten, daß das Stifterdiptychon im Buchganzen jene Stelle einnimmt, an welcher im entsprechenden dritten Band der amtlichen Berner Chronik der Hl. Vinzenz, also der Patron der Stadt Bern, dargestellt ist. Keine Stiftung, auch keine Vermittlung der Chronik durch protegierende Personen wird hier angestrebt, sondern die Familie präsentiert selbstbewußt ihre Berner-Chronik: Mit Hilfe der Bilder wird der Anspruch verdeutlicht, daß hier Familien- und Staatschronik zusammenfallen³². Der Dedikationsgedanke, der im Codex Halder noch sehr deutlich war, ist hier zugunsten des dort nur behutsam angedeuteten Themas der Wappenpräsentation verdrängt worden³³.

In der von Erlachschen Chronik also blieb es den Bildern³⁴ überlassen, den Stoff den Bedürfnissen der Auftraggeber entsprechend aufzubereiten. Diese auch in anderen Illustrationen deutlich zum Ausdruck kommende Intention gewinnt hier besonders an Bedeutung, da sie offenbar im Text selbst gar nicht in dieser Prägnanz nachzuvollziehen ist³⁵. Infolgedessen haben die Bilder den Text in einen Verweisungszusammenhang

³² v. Steiger: Besitzergeschichte (Anm. 23) S. 15; s. auch Peter Kaiser: Die „Spiezer“ Chronik des Diebold Schilling als Quelle für die historische Realienkunde. In: Spiezer Bilderchronik (Anm. 23) S. 73-134; bes. S. 75.

³³ Zur Parallelisierung mit Standesscheiben s. Saurma-Jeltsch: Illustrationen (Anm. 26) S. 64-67.

³⁴ Diese Intention zur Gestaltung einer Privatchronik kommt im gesamten Bildprogramm zum Ausdruck, wird aber besonders deutlich in der Überbetonung der Schlacht von Laupen, bzw. des dort dargestellten Anteils der von Erlach an deren gutem Ausgang. Eine sonst nie angestrebte Bilderdichte, Ganzseitigkeit, andere Farbgebung, aber auch viele ikonographische Verweise zeichnen diese Ereignisse mit einer besonderen Bedeutung aus; Abb. s. Spiezer Bilderchronik (Anm. 23).

³⁵ Zahnd: Beschreibung (Anm. 25) S. 5f.

gestellt, der nicht mit demjenigen der üblichen Städtechroniken übereinstimmt. Ihre komplexen Inhalte, ihre Assoziationen versetzen diesen ursprünglich in einen städtischen Kontext gehörenden Stoff in ein Kommunikationssystem, das viel weiträumiger angelegt ist. Sie richten sich an eine Schicht gleichgestellter, „kosmopolitisch“ Gebildeter, die mit denselben Kenntnissen und Gegenständen vertraut sind.

Der Anteil der Stadt an Produktion und Rezeption

Obwohl wir auf die eben besprochenen Funktionen der Bilder, insbesondere auf ihre Möglichkeit zur Veränderung des Kommunikationsmusters, nicht weiter eingehen können, sollten sie bewußt bleiben, wenn wir nun nach dem Anteil der Stadt bei der Produktion, aber auch Rezeption der Lesestoffe fragen wollen. Dabei werden wir unsere Überlegungen um die drei folgenden Annahmen gruppieren:

1. Von den Ansprüchen der Rezipienten her gesehen ist in der Regel nicht zu erkennen, ob die Auftraggeber oder die Käufer der illustrierten Handschriften städtischer, patrizischer oder landadeliger Abstammung waren. Allerdings scheinen für das Aufblühen einer breiten, mehrere Textgattungen umfassenden Produktion adelig-höfische Kreise den Anstoß gegeben zu haben.
2. Für die Hersteller spielt die Stadt eine sehr wichtige Rolle: Ihr Kommunikationsangebot, ihre Ressourcen an Materialien, verfügbaren Arbeitskräften und Vorlagen werden ein im Laufe des 15. Jahrhunderts zunehmend bedeutender Faktor für die Herstellung und Verbreitung der illustrierten Handschriften.
3. Die Rezipienten entwickeln im Lauf des 15. Jahrhunderts eine eigene Kennerschaft, die zu Beginn des Jahrhunderts auf die wenigen höfischen Bibliophilen beschränkt gewesen war und nun vermehrt auch in den Städten gepflegt wird.

Die Oberschicht als zusammengehöriger Kreis

Gehen wir zunächst auf unsere erste Annahme ein, die für den Kreis der Auftraggeber und deren Verhalten eine Differenzierung der Schichten verneint. Typische Besitzer im städtischen Kontext illustrierter Bücher dürften die schon erwähnten Ratsamhausen gewesen sein. Zwar sind von ihnen keinerlei schriftliche Belege eines Bücherbesitzes überliefert, jedoch könnten sie aufgrund der Wappen als Auftraggeber für zwei Handschriften aus der sogenannten Straßburger Werkstatt von 1418 in Frage kommen. Auf fol.91v (Abb.4) des 1419 datierten Leipziger >Renner< trägt einer der Ritter in der Darstellung des Turniers eine Reihe von zuschreibbaren Wappen, deren Farben allerdings - wird doch in dieser Handschrift eine sehr beschränkte Palette verwendet - nicht zu unterscheiden sind³⁶. An der Schabracke des Pferdes ist auf der linken Seite das Zeichen der Ratsamhausen³⁷, auf der rechten dasjenige Straßburgs befestigt, und das Schild des Ritters zeigt das Fegersheimer Wappen³⁸. Die miteinander versippten Familien³⁹ sind edelfreier Abstammung und eng mit Straßburg verbunden, überdies gehören sie zu den politisch orientierten Ritter-⁴⁰ bzw.

³⁶ Eine Ausnahme ist das Andlauer Wappen in der Darstellung des Viehraubes, das in kräftigem Rot eingetragen wurde. Zur Frage der Identifizierung dieser Wappen s. Lieselotte E. Saurma-Jeltsch: Die Kommerzialisierung einer spätmittelalterlichen Kunstproduktion. Zum Wandel von Konzeption und Herstellungsweise illustrierter Handschriften bei Diebold Lauber und seinem Umkreis. Typoskopript (Habil.schrift T.U. Berlin 1991) Katalogband. S.32f.

³⁷ Grüner Querbalken in silbernem Schild; s. dazu Julius Kindler von Knobloch: Das goldene Buch von Straßburg. 2 Bde. Wien 1886. S.255-258, Abb.132.

³⁸ Im silbergerandeten roten Schild ein goldener Querbalken. Auch hier sind die Farben nicht entsprechend, was Bruno Müller zu einer Interpretation des Wappens als dasjenige der Wiener Familie Missingdorf geführt hat; dazu Bruno Müller: Die Titelbilder der illustrierten >Renner<-Handschriften. In: Bericht des Historischen Vereins. Bamberg. 102. 1966. S.271-306; bes. S.292. Das Vorkommen desselben Wappens, nun mit den richtigen heraldischen Farben, im gleichzeitig entstandenen >Wilhelm von Orlens< in Stuttgart. Württembergische Landesbibliothek: Cod. HB XIII 2, fol. 133, sowie die hier sinnvollere Kombination und die Besonderheit der Handschriftenkolorierung erlauben eine neue Einordnung der heraldischen Zeichen. Zu den Fegersheim s. Kindler von Knobloch: Goldenes Buch (Anm. 37) Bd I, S. 81 f und Abb. 132.

³⁹ Kindler von Knobloch: Ebda, Bd I. S.81, bezeichnet die Fegersheimer als „gleichen Stammes und Wappens mit den Herren von Ratsamhausen ...“.

⁴⁰ Die Ratsamhausen wie auch die Andlauer und Hattstätter gehören der Gesellschaft der „Martinsvögel“ an, einer Adeligenverbindung, die sich gegen Straßburg stellte; s. dazu Veronika Feller-Vest: Die Herren von Hattstatt. Rechtliche, wirtschaftliche und kulturgeschichtliche Aspekte einer Adels-herrschaft (13. bis 16. Jahrhundert). Bern 1982 (phil.Diss. Basel) S.218; ebenso gehören dieselben Familien der Gesellschaft der „Füchse“ an (Ebda, S.216). Dort auch ältere Literatur.

Turniergesellschaften⁴¹. Darüberhinaus gelten die Ratsamhausen zusammen mit den Herren von Andlau, deren Wappen in einer Reihe von Handschriften aus derselben elsässischen Gruppe vorkommen - so auch im Leipziger >Renner< - zu den Erbrittern des Heiligen Römischen Reiches⁴². Es sind Landadelige mit entsprechenden Landsitzen, die aber familiär wie auch politisch und wirtschaftlich sehr eng mit der Stadt verbunden sind. Zu ihnen gehören beispielsweise auch die Herren von Hattstatt mit einer vergleichbaren sozialen Zwischenstellung⁴³, die ebenfalls einige Handschriften aus derselben Quelle bezogen haben dürften. Das Testament des Hans von Hattstatt⁴⁴, der 1493 seine Bibliothek dem Colmarer Dominikanerkloster vermachte, zeugt von einer recht umfangreichen Büchersammlung mit breiten Interessen. Eine Bibel, ein Lektionar, Heiligenlegenden und Chroniken würden allenfalls noch zum üblichen Bestand einer Privatbibliothek gehören, wogegen ein >Trojanerkrieg<, Fabeln, Pilgerbücher, Sachbücher zum Wetter und zu Kräutern⁴⁵ bereits auf eine gewisse Kenner-schaft schließen lassen.

Sind Buchkenner wie die Ratsamhausen, Andlauer oder Hattstädter in ihrer Lebensform sowohl der Stadt als auch dem Land verbunden, so scheinen städtische Ateliers ebenfalls keinerlei Unterschiede zwischen bürgerlichen oder adeligen Aufträgen zu machen. Dies läßt sich beispielsweise besonders deutlich an der Kundschaft Stephan Lochners in Köln zeigen⁴⁶.

⁴¹ Charlotte Becher und Ortwin Gamber (Hrsg.): Die Wappenbücher Herzog Albrechts VI. von Österreich. Ingeram-Codex der ehem. Bibliothek Cotta. Wien, Graz 1986 (= Jahrbuch der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft Adler. 3. Folge. Bd 12. 1984/85). Taf. 38d | zu den Ratsamhausen, die hier zusammen mit den Andlauern zur Gesellschaft „Im Wolf vom Rheinstrom“ gehören.

⁴² Dazu Kindler von Knobloch. Goldenes Buch. (Anm. 37) Bd I. S.14; s. auch Becher/Gamber: Ebd. Taf.61a.

⁴³ Feller-Vest: Herren (Anm. 40) S.174-176.

⁴⁴ August Scherlen: Die Herren von Hattstatt und ihre Besitzungen. Straßburg, Colmar 1908, S.319. Stammtafel 6B: Hans von Hattstatt ist Stadtschaffner und Spitalpfleger in Rappoltsweiler; s. dazu auch Feller-Vest: Herren (Anm. 40) S.174.

⁴⁵ Eine Bibliothek anderen Ausmaßes ist etwa aus dem Nachlaß des Basler Ratsschreibers Nikolaus Meyer zum Pfeil bekannt, der auch einer höheren Bildungsschicht angehört als die bisher genannten Buchbesitzer; dazu s. Burckhardt: Bibliotheksaufbau (Anm. 7) S. 50. Dort ältere Literatur.

⁴⁶ Ebenso klar wird diese Übereinstimmung der Ausstattung auch bei den Werken der sogenannten Vullenhoe-Werkstatt; s. dazu Konrad Escher: Die Miniaturen in den Basler Bibliotheken, Museen und Archiven. Basel 1917, S.144-155; Heinrich Jerchel: Spätmittelalterliche Buchmalereien am Oberlauf des Rheins. In: Oberrheinische Kunst. 5. 1932. S. 38.

Das sogenannte Berliner Gebetbuch⁴⁷ trägt Wappen des Clas von Bacharach und dessen Gattin Lysbeth Struys zum Campe⁴⁸, Mitglieder der Kölner Bürgerschaft, die offenbar noch nicht sehr lange in Köln ansässig gewesen waren⁴⁹. Das Anholter Stundenbuch dagegen zieren die Wappen der Grafen Sayn⁵⁰, die vor allem zum Kölner Domstift Beziehungen pflegen und eindeutig zu den rheinischen Adeligen gehören⁵¹.

Köln als Beispiel einer städtischen Monopolproduktion

Die Auftrags- und Herstellungssituation in Köln ist allerdings nur bis zu einem gewissen Grad mit derjenigen anderer Städte vergleichbar und mag vor einer allzu raschen Generalisierung warnen. Köln nämlich gilt seit dem Hochmittelalter als wichtiges Bücherzentrum⁵². Die Codices wurden aber im Gegensatz zu anderen Städten auch im 15. Jahrhundert noch weitgehend in klösterlichen Werkstätten hergestellt. Mehrfach wurde im

⁴⁷ Berlin, Kupferstichkabinett: 78 B 1 a; s. dazu Zimelien. Abendländische Handschriften des Mittelalters aus den Sammlungen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Ausstellung Berlin 1975-76. Wiesbaden 1975. S. 221, Nr. 144; Hermann Knaus: Rheinische Handschriften in Berlin. 4. Folge: Fraterherren und Windesheimer, Lokalstil und Ordensstil. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. 13. 1973. Sp.1081-1120; bes. Sp.1104.

⁴⁸ Stephan Lochner Gebetbuch. 1451. Kommentar von Eberhard König. Lachen am Zürichsee 1989. Abb. 3 und als späterer Nachtrag Abb.29. - Ein *Dries Struys vom Kamp* liefert 1511 eine Goldschmiedearbeit an den Rat; s. dazu Richard Knipping: Die Kölner Stadtrechnungen des Mittelalters, mit einer Darstellung der Finanzverwaltung. Bd I. Bonn 1897 (= Publikation der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 15) S.183; 1498 wird Heinrich Struys als Gläubiger der Stadt Köln geführt; s. dazu ebda, S.165.

⁴⁹ Im Verzeichnis der Kölner Neubürger wird ein *Clais van Dietkirchen genannt Bacharach* 1434 an erster Stelle aufgeführt; 1452 an 32. Stelle *Clais van Bacharach, Ewaltz soen*, der seinerseits 1428 an 6. Stelle als *Ewalt von Bacharach der alde* zum ersten Mal erwähnt wird; s. dazu Kölner Neubürger. 1356-1798. Bearbeitet 1356-1577 von Hugo Stehkämper. Erster Teil. Neubürger 1356-1640. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln. 61. 1975. S.74, 78, 89. Lysbeth Struys (Strauss) zum Campe soll nach Knaus 1459 gestorben sein; s. dazu Klaus: Rheinische Handschriften (Anm. 47) Sp. 1104.

⁵⁰ Ehemals Sammlung Anholt; dazu Stephan Lochner (Anm. 48), Abb.4.

⁵¹ Detlev Schwennicke (Hrsg.): Europäische Stammtafeln. NF. Bd 4. Marburg 1981 Taf.120-122. In Frage kommen etwa Gerhard von Sayn, ehemaliger Domherr, der 1452 Elisabeth von Sirck heiratet; s. auch Gottfried von Sayn-Wittgenstein, Domherr, Domdechant und Dompropst zu Köln. - Nicht einzuordnen ist das Wappen des Darmstädter Gebetbuches (Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek: Hs.70) fol.22v; dazu Kurt H. Staub: Geschichte und Beschreibung der Handschrift, in: Stephan Locher (Anm. 48) S.9-18; bes. S.13.; s. auch Eberhard König: Das geistliche und gesellschaftliche Umfeld der Lochner Gebetbücher. In: Ebda, S.156-164; bes. S.162f.

⁵² Heribert Meurer. Buchmalerei. In: Herbst des Mittelalters. Spätgotik in Köln und am Niederrhein. Ausstellung Kunsthalle Köln 1970. S.75-86. Gisela Plotzek-Wederhake: Zur Buchmalerei. In: Vor Stefan Lochner. Die Kölner Maler von 1300 bis 1430. Ausstellung Wallraf-Richartz-Museum Köln 1974. S.59-63.

Kölner Rat im Laufe des 15. Jahrhunderts von weltlichen Ateliers vergeblich gegen die Konkurrenz der geistlichen Skriptorien Klage eingereicht⁵³. Gisela Plotzek-Wederhake macht darauf aufmerksam, daß bereits im ausgehenden 13. und im 14. Jahrhundert die Kölner Auftrags- aber auch Produktionslage sehr stark von der Geistlichkeit kontrolliert wurde, spielten doch hier vor allem die Schulen der Dominikaner und Franziskaner sowie die verschiedenen Stifts- und Klosterschulen eine große Rolle⁵⁴. Wie Hermann Knaus gezeigt hat⁵⁵, wurde im 15. Jahrhundert die Kölner Produktion von einer noch wichtigeren Entwicklung bestimmt, die geradezu monopolisierend wirkte. Nun spezialisierten sich die Skriptorien jener beiden Kongregationen, zu deren Reformprogramm das Abschreiben und Verbreiten von Büchern gehörte, nämlich die Brüder vom gemeinsamen Leben, die Fraterherren, und der 1451 sich der Windesheimer Kongregation anschließende Augustiner-Konvent Corpus Christi auf die Herstellung von Handschriften⁵⁶.

Auf die Bedeutung dieser beiden Bewegungen für die Bücherproduktion muß kurz eingegangen werden, um ihren Einfluß in Köln besser einschätzen zu können. Die Skriptorien der Fraterherren dürfen als „gewerbliche Unternehmungen“ bezeichnet werden, die „im 15. Jahrhundert wesentlich zur Verbreitung des volkssprachigen Buches gerade in der städtischen Bevölkerung“ beigetragen haben⁵⁷. Tatsächlich betrieben sowohl die Fraterherren als auch die Windesheimer Kongregation gewerbsmäßige Skriptorien und arbeiteten dabei nicht allein für den Gebrauch des Hauses, sondern auch „pro pretio“, für den Lebensunterhalt. Knaus betont, daß neben Auftragsarbeiten auch die Herstellung für einen Markt⁵⁸ vorkam, der sich jedoch weitgehend auf die Lieferung von liturgischen

⁵³ Meurer: Ebda, S. 175.

⁵⁴ Plotzek-Wederhake: Buchmalerei (Anm. 52) S.59f.

⁵⁵ Knaus: Rheinische Handschriften (Anm. 47) Sp.1081ff.: s. auch ders.: Die Arenbergbibel. Lochner und die Windesheimer. In: Festschrift für Claus Nissen. Zum Siebzigsten Geburtstag 2. September 1971. Wiesbaden 1973. S.423-450; ders.: Die Kölner Fraterherren. Handschriften und Einbände aus ihrer Werkstatt. Hugo Hepding zum 80. Geburtstag. In: Gutenberg-Jahrbuch. 1958. S.335-52.

⁵⁶ Erwin Iserloh: Die >Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben< und die Windesheimer Augustiner-Kongregation. In: Monastisches Westfalen, Klöster und Stifte 800-1800. Ausstellung in Münster 1982, Corvey 1983. Hrsg. von Géza Jászai. Münster (Westfalen) 1982. S.191-199.

⁵⁷ Hans Lülfiing: Johannes Gutenberg und das Buchwesen des 14. und 15. Jahrhunderts. München-Pullach, 1969. S.28.

⁵⁸ Knaus: Rheinische Handschriften (Anm. 47) Sp.1081-1086.

Handschriften vor allem an andere Kongregationen zu beschränken schien⁵⁹. Das Programm dieser Schreibstuben und auch die Ausstattung der Codices war infolgedessen sehr beschränkt. An zuweisbaren Handschriften sind fast nur liturgische Bücher zu verzeichnen⁶⁰. Rationalisiert waren auch die Schmuckelemente; während die Fraterherren sich mit einfachen Dekorationselementen zu begnügen schienen, meint Hermann Knaus für die Arbeiten der Corpus Christi Kanonie von Köln reichere Rahmenbordüren nachweisen zu können⁶¹.

In Köln haben somit die beiden Skriptorien der Fraterherren bzw. der Corpus Christi Kanonie die Produktion im 15. Jahrhundert weitgehend monopolisiert. Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürften denn auch die Handschriften, die Stephan Lochner mit Miniaturen ausgestattet hat, nicht nur in diesem Kreis geschrieben, sondern sogar hier mit den entsprechenden Bordüren geschmückt worden sein⁶².

Das Kölner Beispiel lehrt, daß die Produktion entscheidend von der gewachsenen Struktur der jeweiligen Stadt bestimmt wird, die hier im übrigen nicht nur wegen der weitgehenden Monopolisierung der Skriptorien, sondern auch wegen deren meist geistlichen Konsumenten eine Priorität gewisser Aufträge und eine entsprechende Spezialisierung begünstigte.

⁵⁹ Knaus: Ebda, Sp.1084f., macht auf eine Thomas a Kempis-Handschrift >De Imitatione Christi< in Berlin aufmerksam (Staatsbibliothek, Preußischer Kulturbesitz: Ms.lat.oct.232), die aus der Bibliothek von St. Maximin in Trier stammt und im Weseler Fraterhaus hergestellt worden sein dürfte. Die Hs.51 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek in Darmstadt, ein Chorsalter aus der Bibliothek des Trierer Benediktinerklosters St. Maria ad Martyres, soll auf Bestellung von den Kölner Fraterherren hergestellt worden sein.

⁶⁰ Dazu Wolfgang Oeser: Die Brüder des gemeinsamen Lebens als Bücherschreiber. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, 5. 1964, Sp.197-398; bes. Sp.205. - Diese Einschränkung zieht sich sogar in die Zeit des Drucks hinein; s. dazu Severin Corsten: Der frühe Buchdruck und die Stadt. In: Studien zum städtischen Bildungswesen (Anm. 7) S.9-32; bes. S. 11.

⁶¹ Knaus: Rheinische Handschriften (Anm. 47) Sp.1089ff.; s. auch Knaus: Arenbergbibel (Anm. 55) S.433, wo Knaus annimmt, daß die Dekorationsmodelle der Kölner Fraterherren, deren Stil er übrigens als Ordensstil auch in anderen Niederlassungen nachweisen kann, bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts lediglich relativ einfache ornamentale Verzierung umfaßten. Dagegen grenzt er die Arbeiten der Corpus Christi Kanonie ab, die schon zu Beginn ihrer Tätigkeit über eine breitere Ausstattungspalette verfügt haben soll (Ebda, S.432f.); s. auch König: Umfeld (Anm. 51) S.156-161 - hier ohne Unterscheidung der beiden Skriptorien.

⁶² Dafür plädierte entschieden Knaus, während Meurer und neuerdings König eher ein weltliches Skriptorium annehmen. zur Diskussion s. König: Ebda, S.156-160.

Die Vorrangstellung der Fraterherren schien sich auf die Auswahl an illustrierungswürdigen Handschriften besonders restriktiv auszuwirken, konzentrieren sich diese doch nahezu ausschließlich auf den liturgischen Bereich und die private Andacht⁶³. Aus dieser Tradition versuchten die weltlichen Mäzene keineswegs auszubrechen, sondern sie im Gegenteil voll zu unterstützen⁶⁴. Es dürfte wohl kein Zufall sein, daß die mit Stephan Lochner in Verbindung zu bringenden Handschriften sich auf dieselbe Auswahl konzentrieren, nämlich auf Gebetbücher und vielleicht noch eine Bibel⁶⁵.

Köln ist offenbar eines jener Beispiele, in denen der Anreiz für eine breitere Produktion fehlte, ja die örtlichen Gegebenheiten eine solche sogar verhinderten. Das Schicksal von Stephan Lochner ist für diese Situation geradezu symptomatisch. 1442 wurde der kurz vorher erst nach Köln eingewanderte Meister Steffen für einen Auftrag bezahlt, der indirekt durch den Hof initiiert war und ihm einen Hauskauf ermöglichte. Ähnlich wie auch Ulrich Füetrer in München⁶⁶ wurde er von der Stadt Köln mit dem Bemalen von Schilden und Stäben betraut, welche der Festdekoration zu

⁶³ Soweit ich sehe, scheinen die illustrierten Handschriften in Köln sich in diesem Zeitraum fast ausschließlich auf die übliche Produktion liturgischer Werke bzw. vor allem Stundenbücher für die private Andacht konzentriert zu haben. Eine zentrale Arbeit stellt die zweibändige Bibel in Darmstadt dar (Hessische Landes- und Hochschulbibliothek: Hs 1950 bzw. Hs 812), die 1452 von dem Kölner Bürgermeister und Tuchhändler Johann Rinck dem Birgittenkloster Marienfort bei Bonn geschenkt worden war. Sie enthält lediglich ornamentalen Schmuck und trägt die für die Werke der Augustinerchorherren entscheidenden Charakteristika; s. dazu: Bücher als Kunstwerke. Kostbare Handschriften und Pressendrucke aus der Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, Ausstellung 1982. S. 66 f. Dort ältere Literatur. Sehr ausgeprägt ist die Spezialisierung auf Gebetbücher; s. dazu: Andachtsbücher des Mittelalters aus Privatbesitz. Ausstellung im Schnütgen Museum Köln 1987. Katalog Nr.65-68, sowie Anton von Euw, Joachim M. Plotzek: Die Handschriften der Sammlung Ludwig. Bd I. Köln 1979. S.117ff. In denselben Kreis gehört auch die Vita Bernwardi (Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek: Hs 967); Abb. s. Ausstellungskatalog Darmstadt 1982 (s.o.). S.68. Die Historienbibel Berlin (Staatsbibliothek, Preußischer Kulturbesitz: Ms germ. fol. 516) ist vorläufig innerhalb der Kölner Produktion isoliert; Abb. s. Ausstellungskatalog: Zimelien (Anm. 47) Nr.110. Abb. S.177; dazu auch Ausstellungskatalog: Andachtsbücher des Mittelalters (s.o) S.206.

⁶⁴ H. Vogts: Die Kölner Patriziergeschlechter des Mittelalters als Bauherren und Förderer der Kunst. In: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. 155/156. 1954. S.501-525; Wolfgang Herborn: Wirtschaftliche und soziale Grundlagen des Kölner Mäzenatentums im 13. und 14. Jahrhundert am Beispiel der Familien von Hirtze und Hardevust. In: Vor Stefan Lochner. Die Kölner Maler von 1300-1430. Ergebnisse der Ausstellung und des Colloquiums. Köln 1974 (= Kölner Berichte zur Kunstgeschichte. Begleithefte zum Wallraf-Richartz-Jahrbuch 1977 Bd 1) S.164-178.

⁶⁵ In der sogenannte Arenberg-Bibel (Malibu, Getty-Museum: Ms.Ludwig I.13) sieht Knaus Arbeiten des Stephan Lochner; ebenso von Euw/Plotzek: Sammlung Ludwig (Anm. 63) Bd I, S. 117-123; dagegen König: Stephan Lochner (Anm. 48) S. 157. Dort ältere Literatur.

⁶⁶ Grubmüller: Hof (Anm. 10) S. 415.

Ehren des Besuchs von Kaiser Friedrich III. dienen sollten. Seine übrigen Arbeiten waren dann mit Ausnahme der Gebetbücher ausschließlich von der Geistlichkeit in Auftrag gegeben worden und scheinen nicht ausge-reicht zu haben, um seinen Lebensstandard zu halten⁶⁷.

Regensburg als Beispiel einer höfisch inspirierten Stadtproduktion

Einen gewissen Einblick in eine anders verlaufende Entwicklung erlaubt die Regensburger Buchmalerei des 15. Jahrhunderts. Hier hatten die seit dem Hochmittelalter eingehenden Aufträge der Salzburger Erzbischöfe sowie der eigenen Dom- und Stiftsbibliotheken ebenfalls eine gewisse Stetigkeit gewährleistet⁶⁸. Im 15. Jahrhundert trat allerdings eine weitere Fördergruppe hinzu, nämlich die Beamtenschicht, welche für die Verwaltung der das Stadtgebiet umgebenden wittelsbachischen Teilherzogtümer verantwortlich war. Aus diesem Kontext stammt beispielsweise die zwei-bändige Bibel, die von dem Regensburger Stuhlschreiber Georg Rörer 1468 für den Freiherrn Hans III. von Stauff zu Ehrenfels, einen oberpfälzischen Adligen, geschrieben und 1472 von Berthold Furtmeyr mit Bildern versehen wurde.

Diese in Augsburg aufbewahrten Codices⁶⁹ zeigen alle am Beispiel der von Erlachschen Chronik herausgearbeiteten Charakteristika einer für Kenner angelegten Bebilderung. Eine repräsentative Selbstdarstellung des Besitzers Hans III. von Stauff und seiner Gattin, die ihre Wappen vorweisen⁷⁰, gehört genauso zu diesem Programm wie die an Anspielungen und Verweisen dichten Illustrationen. Zitate etwa aus dem gerade eben

⁶⁷ Zu den Pleiten der Künstler s. König: Stephan Lochner (Anm. 48) S. 140.

⁶⁸ Für die Salzburger Erzbischöfe Berthold von Rohr, Johannes Beckenschlager und Friedrich Graf Schaunburg illuminiert der Regensburger Buchmaler Berthold Furtmeyr in den Jahren 1478-89 ein fünfbandiges Missale (heute in München, Bayerische Staatsbibliothek: Clm 15708-15712); s. dazu: Regensburger Buchmalerei. Von frühkarolingischer Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters. Ausstellung in Regensburg 1987. Nr.106. Furtmeyr arbeitet außerdem für das Kloster St. Emmeram; s. dazu Rainer Kahsnitz: Die Handschrift und ihre Bilder. In: Die Furtmeyr-Bibel in der Universitätsbibliothek Augsburg. Kommentar. Hrsg. von Johannes Janota. Augsburg 1990. S. 65-125. bes. S. 75.

⁶⁹ Augsburg. Universitätsbibliothek: Cod. 1.3.2 IV (2 Bde). s. dazu: Von der Augsburger Bibelhandschrift zu Bertolt Brecht. Zeugnisse der deutschen Literatur aus der Staats- und Stadtbibliothek und der Universitätsbibliothek Augsburg. Ausstellungskatalog. Hrsg. von Helmut Gier und Johannes Janota. Weissenhorn 1991. Nr.3. S.32 (dort ältere Literatur), s. auch Furtmeyr-Bibel, ebda.

⁷⁰ Kahsnitz: Furtmeyr-Bibel (Anm. 68) Abb 37.

gedruckten niederländischen Blockbuch zum Hohelied⁷¹ sind mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Anregung des Auftraggebers zurückzuführen. Er verrät damit eine breite Kennerschaft, war vielleicht sogar selbst im Besitz dieses Werkes, dessen er sich in der neuen Arbeit nochmals rühmen wollte. Ein solcher Anspielungsreichtum in den Bildern fällt besonders dann ins Gewicht, wenn wir berücksichtigen, daß der von Georg Röerer abgeschriebene Text ungewöhnlich fehlerhaft ist⁷². Die Handschriften müssen daher - wie die Spiezer Chronik - in den Bereich repräsentativen gesellschaftlichen Verhaltens gehören, in dem das Bild als Ausdruck des Auftraggeberwillens eine wichtige Rolle spielte.

Hans von Stauff, der Mäzen der Augsburger Bibel, ist denn geradezu ein Paradebeispiel eines für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts typischen Kunden. Der oberpfälzische Adelige, der seinen eigentlichen Sitz auf Burg Ehrenfels hatte, war dennoch der Stadt Regensburg eng verbunden und verfügte hier auch über eine Residenz. Insbesondere in der Zeit als er das Amt des Vitztums des Teilherzogtums Baiern-München innehatte, waren die politischen Kontakte eng, wenn sie auch nicht immer im Sinne der Stadt verliefen. Später trat er sogar auf deren Seite über, um sie im Kampf um die Freiheit gegenüber den Ansprüchen der Wittelsbacher zu unterstützen⁷³. Als ranghöchster Beamter der wittelsbachischen Verwaltung, wahrscheinlich aber auch bereits im Vorfeld des zwischen Stadt und Landesherrn sich anbahnenden Konflikts, lieferte Hans von Stauff genau jenen Impuls für Aufträge, der Köln gefehlt hatte.

Die Regensburger Situation, mit ihrer in der Stadt gewachsenen traditionellen Auftraggeberschaft und einer durch besondere Beziehungen oder Konflikte beförderten weiträumigen Kundschaft, dürfte nun allerdings der Maler der Augsburger Bibel, Berthold Furtmeyr, bereits bei der Einwanderung vorgefunden haben. In der Vorgängergeneration, also in der Mitte des 15. Jahrhunderts, sind dort bereits illustrierte Handschriften in

⁷¹ Dazu vgl. Kahsnitz: Ebda, Abb.39f. - Daß für die „fast sklavische“ Abhängigkeit vom Vorbild (Kahsnitz: Ebda, S.101) lediglich die Einfallslosigkeit der Maler verantwortlich sei, scheint mir unwahrscheinlich. Viel eher dürfte es sich um einen ähnlichen Fall handeln wie in der Spiezer Chronik, wo der Auftraggeber nachweislich selbst eine der Vorlagen besessen hatte; s. dazu Saurma-Jeltsch: Illustrationen (Anm. 26) S.71.

⁷² Johannes Janota: Die Handschrift in der Geschichte der deutschen Bibelübersetzungen. In: Furtmeyr-Bibel (Anm. 68) S.43-64; bes. S.62f.

⁷³ Wolfgang Wüst: Die Geschichte der Handschrift. In: Ebda, S.2ff.

größerem Umfang hergestellt worden, die auch epische Stoffe betrafen. Während nämlich Furtmeyr sich auf Bibelausstattungen spezialisierte, war sein wahrscheinlicher Lehrer, Martinus Opifex, mit der Gestaltung unterschiedlicher Textgattungen befaßt. Von ihm stammen beispielsweise die Miniaturen zu einem >Tacuinum Sanitatis<⁷⁴ und die aufwendigen Darstellungen zu einer bayerischen Übersetzung der >Historia Troiana< des Guido da Columna⁷⁵. Die entscheidenden Aufträge indes hatte Martinus aus dem Kreis des Wiener Hofes erhalten, an dem er zwischen 1446-48 Arbeiten für Kaiser Friedrich III. verfertigte, während er die übrige Zeit in Regensburg ein Atelier unterhielt. Alle seine Werke, deren innovative und anspielungsreiche Bilder die Stoffe jeweils ganz neu interpretieren⁷⁶, zeugen nicht nur von einer intensiven Kenntnis des Textes und einer Vielzahl von Vorlagen, sondern auch von einem neuen psychologisierenden und frühhumanistisch verschlüsselten Bildverständnis. In der Heirat zwischen Paris und Helena (Abb.5) beispielsweise trägt der schöne, edle Schein der prunkvollen Zeremonie nicht über das Unheil, das sie auslösen wird. Die Ehe wird geschlossen vor einem Altar mit einem Standbild des Kriegsgottes Mars. Insbesondere die als Kommentatoren das Geschehen begleitenden Architekturstandbilder künden vom kommenden Schrecken. Aufgeregt scheinen sie sich im Bogenscheitel das Skandalon zuzurufen, und die Gestalt, die am linken Bildrand auf einer Konsole über einem Dienstbündel gleichsam in die Szene einführt, wendet sich vom Betrachter ab und verbirgt das Haupt in ihrem Mantel. Diese neue Bildauffassung spricht für Kontakte mit innovativen Zentren, wie sie wohl der Wiener Hofkreis angeboten hat⁷⁷. Die für die einzelnen Aufgaben notwendigen Spezialisten sowie auch die verschiedenen Mitarbeiter stellte jedoch die schon vorhandene dichte Infrastruktur in Regensburg zur Verfügung⁷⁸.

⁷⁴ Granada. Biblioteca universitaria: C 67; s. dazu Regensburger Buchmalerei (Anm. 68) Katalog Nr.98: zu Martinus Opifex s. ebda, S.98f.; s. auch Charlotte Ziegler: Martinus Opifex. Ein Hofminiatur Friedrichs III.. Wien 1988.

⁷⁵ Wien, Österreichische Nationalbibliothek: Cod.2773; s. dazu Regensburger Buchmalerei (Anm. 68) Katalog Nr.100.

⁷⁶ Saurma-Jeltsch: Textaneignung (Anm. 8) S.45.

⁷⁷ An der sogenannten Ottheinrichs-Bibel (München, Bayerische Staatsbibliothek: Cgm 8010) arbeitete Martinus mit einer Vorgänger-Werkstatt zusammen, die wahrscheinlich ebenfalls in Regensburg ansässig war und dort von den weitreichenden Beziehungen der Stadt profitierte; s. dazu Regensburger Buchmalerei (Anm. 68) S.98f.

⁷⁸ Zu den Vorgängern s. Regensburger Buchmalerei: ebda.

Bevor wir nun den Blick auf die Hersteller richten und uns mit der zweiten Annahme beschäftigen, seien zur ersten nochmals die wichtigsten Punkte zusammengefasst. Sowohl anhand der Straßburger als auch der Kölner und Regensburger Buchmalerei des 15. Jahrhunderts hat sich ergeben, daß zwischen land- und stadttadeligen Auftraggebern nicht unterschieden werden kann. Die Grafen Sayn in Köln, die Stauffen in Regensburg wie auch die Andlauer und Ratsamhausen in Straßburg haben enge Beziehungen zu den jeweiligen Städten, verfügen über Stadthäuser, orientieren sich aber in ihrer Lebensform entschieden an adeligen Leitbildern, wie ihre Landsitze belegen. Die gleichen Werkstätten arbeiten für jeweils ganz verschiedene gesellschaftliche Kreise, deren Gemeinsamkeit allerdings in der Zugehörigkeit zu einer mit der Stadt verbundenen Führungsschicht besteht. Dabei hat sich am Beispiel Köln gezeigt, daß die gewachsenen Strukturen der traditionellen Kunden und Hersteller die Auswahl der zu illustrierenden Handschriften und deren Ausstattungstypen entscheidend definieren. Die Kölner Buchmalerei bleibt gerade wegen der die Produktion dominierenden Geistlichkeit auf die Herstellung liturgischer Werke festgelegt. Um eine breitere Auswahl in Gang zu bringen, ist offenbar ein Impuls aus einem höfischen Zentrum nötig. Dieses gewährleistet nicht allein eine zusätzliche Abnehmerschaft, sondern bewirkt vor allem den Anstoss für eine Ausweitung der Produktion auf unterschiedliche Textgattungen.

Die Stadt als Ort der Kommunikation

Für den Produktionsablauf - so lautete die zweite Annahme - komme der urbanen Umgebung eine wichtige Rolle zu; die Hersteller scheinen sogar zunehmend auf die innerstädtische Kommunikation angewiesen zu sein. In der Stadt nämlich - und dafür spricht schon der Umstand, daß Martinus Opifex für die Fürstenhöfe in Regensburg tätig war - finden sich die notwendigen Materialressourcen, die Vorlagen und die entsprechenden Spezialisten, die als solche je nach Auftragsanfall beschäftigt werden können⁷⁹.

Diese organisatorisch-technische Seite der Handschriftenherstellung soll kurz an einem Beispiel vorgeführt werden. Wie komplex sich der Arbeitsablauf gestaltet, demonstriert die Abrechnung in einer für Wernher von Zimmern 1463 geschriebenen Historienbibel in Wien⁸⁰. Nach dieser Aufzeichnung erhält der **Schreiber** für seine Abschrift eine bestimmte Summe, die nach den beschriebenen Lagen berechnet wird. Außerdem wird das verbrauchte Papier mit dem **Papierlieferanten** abgerechnet. Für die 116 *figuren*, womit die Bilder gemeint sind, wird ein **Maler** in Urach bezahlt; die Handschrift ist wahrscheinlich in Messkirch für die Bibliothek der Zimmern auf Herrenzimmern bei Rottweil geschrieben worden⁸¹. Ebenfalls in Urach war der **Buchbinder** ansässig, dem der Einband, wie übrigens auch dem dortigen **Krämer Hans Philips** das rote Leder, separat

⁷⁹ Christopher De Hamel: A History of Illuminated Manuscripts. Oxford 1986. Bes. S.172ff. zur arbeitsteiligen Organisation bei der Herstellung von Pariser Stundenbüchern.

⁸⁰ Wien, Österreichische Nationalbibliothek: Cod.2823, fol.417v: *Item der sexstern sind XXXv gebürt sich nu zulonen von den XXX von einem v sz (Schilling) tut v gulden X sz - Item So wirdet des Bappires viiij büch eins für X dn (Dukaten) tut Xiiij sz - Item dem Mauler zu urach von den figuren zumalen der da ist CXVI von einer I sz X tut v lb (Pfund) XVI sz - Item einer zu urach genant Renhold dauan ynzubinden XVj sz - Item Hans philipsdem kramer umb das Rot lösch darüber zuziehend Xiiij dn summa X gulden XVIII sz iiij h (Heller) - Item dem Steffan Sesselschriber von den Buchstaben Und anderem das er in dem buch gemacht hat Xiiij sz summa XI gulden iiij sz III h. - An dieser Stelle sei Frau Dr. von Bloh, München, für die Hilfe bei der Transkription und Übersetzung von ganzem Herzen gedankt. Zu der Handschrift s. Ute v. Bloh: *Die bibel (...) von der alten E. vnd neuen Evnd ist mit den figuren gemolet*. Text und Bild am Beispiel von Prolog und Schöpfungsgeschichte in den deutschsprachigen Historienbibeln des Spätmittelalters. (= Vestigia Bibliae) 1992 (im Druck) Katalog Nr.10. Dort ältere Literatur. Zur Abrechnung s. mit nicht korrekter Transkription Astrid Stedje: Die Nürnberger Historienbibel. Textkritische Studien zur handschriftlichen Überlieferung mit einer Ausgabe des Weidener Fragments. Hamburg 1968 (= Deutsches Bibel-Archiv. Abhandlungen und Vorträge Bd 3) S. 110.*

⁸¹ Zu Wernher von Zimmern und den Familiensitz s. Zedlers Universal-Lexikon. Bd 62. 1749. Sp.705-08. Zu der Arbeit des Gabriel (Sattler)-Lindenast s. unten

bezahlt wird. Schließlich folgt noch die Summe, die an *Steffan Sesselschriber* für die *Buchstaben Und anderem das er in dem buch gemacht hat*, also wohl die **Rubrizierung**, abzuliefern war⁸². Wie wir aus der Zimmernschen Chronik wissen⁸³, verfügte der Auftraggeber, Wernher von Zimmern, über einen eigentlichen Generalunternehmer, den Schreiber Gabriel Sattler-Lindenast, einen Bürger aus dem nahen Pfullendorf⁸⁴. Diesen, so gibt die Chronik an, habe Wernher,

der zu schönen buechern ain grossen lust gehabt und vil gelesen habe dieweil aber zu seinen zeiten der druck erstlichs ufkommen und domals als ain new inventum ain schlechten fortgang genommen habe, damit beauftragt, ihm mancherlai buecher schreiben und zurusten.

Mit dem *rusten* dürfte die Chronik wohl jene Koordinationsaufgabe umschrieben haben, die wir aus der Abrechnung kennen, und für die sich der Pfullendorfer der in den umliegenden Städten ansässigen Maler, Krämer, Buchbinder und Rubrikatoren bediente⁸⁵.

Daß eine solche Organisationsleistung in den Städten besonders effizient erbracht werden konnte, belegt eine der breitesten Produktionen illustrierter Handschriften, die aus dem 15. Jahrhundert überliefert ist, und die mit dem Namen Diebold Lauber aus Hagenau im Unterelsaß⁸⁶

⁸² Stedje: Nürnberger Historienbibel (Anm.80) S.110.

⁸³ Zimmerische Chronik. Hrsg. von Karl A. Barack. 4 Bde. Tübingen 1869 (= Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart Bd 91) Bd I. S.405.

⁸⁴ John A. Asher: Der übele Gêrhart. Einige Bemerkungen zu den von Gabriel Sattler geschriebenen Handschriften. In: Festschrift für Hans Eggers. Hrsg. von Herbert Backes. Tübingen 1972 (= Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur Bd 94. Sonderheft) S.416-27.

⁸⁵ In der Chronik wird erwähnt, Wernher von Zimmern habe sich auf diese Weise eine große Bibliothek zusammengestellt, habe überdies mehrere Autoren selbst aus dem Lateinischen übersetzt, *wie dann die selbige buecher sambt den rittern und taffelrundbuecher, die er gehabt ...* (Barack: Zimmerische Chronik (Anm. 83) Bd I, S.405. - Zur Zimmernschen Bibliothek s. Heinrich Modern: Die Zimmern'schen Handschriften der K. K. Hofbibliothek. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. 20. 1889. S.114-180.

⁸⁶ Wichtigste Literatur: Kautzsch: Diebold Lauber (Anm.6); derselbe: Diebold Lauber und seine Werkstatt. Eine Nachlese. In: Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik. 63. 1926. S.42-45; Werner Fechter: Der Kundenkreis des Diebold Lauber. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. 55. 1938. S. 121-146; Gerard Traband: Diebold lauber schriber zu hagenowe. In: Etudes Hagenoviennes. 8. 1983. S.51-92; Lieselotte E. Stamm: Buchmalerei in Serie. Zur Frühgeschichte der Vervielfältigungskunst. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. 40. 1983. S.128-135; dies.: Kommerzialisierung (Anm. 36).

verbunden ist. In der Kopenhagener Historienbibel⁸⁷ aus diesem Kreis ist eine ähnliche Abrechnung wie die eben besprochene erhalten. Auch in dieser Notiz sind die einzelnen Arbeitsschritte gesondert aufgeführt: Bilder und Buchstaben werden separat berechnet, ebenso das verwendete Gold sowie die offenbar ausgelagerte Buchbindearbeit. Beim Kopenhagener Band handelt es sich nun um einen Auftrag ganz besonderer Art. Der rheinische Adelige Graf Johann von Nassau ließ die Abschrift in ripuarischer Sprache verfertigen. Dieser Text wurde anschliessend wohl vom Niederrhein nach Hagenau zur Illustrierung und vermutlich nach Straßburg zur Dekoration und Buchbinderei gegeben.

Johann von Nassau nun ist für die Lauber-Werke ein typischer Auftraggeber. Mehrfache verwandtschaftliche Beziehungen zu Herzog Ruprecht von der Pfalz⁸⁸, dem bibliophilen und höfisch gesinnten Strassburger Bischof, sowie zu dem zeitweiligen Hagenauer Landvogt Johannes Daun⁸⁹, haben ihm offenbar die Hagenauer Produktion zur Kenntnis gebracht. Dieser Verwandtenkreis im Umfeld des Bischofs und der Landvogtei hat mit einiger Sicherheit erst die Expansion des Lauberschen Programms initiiert und für eine gewisse Zeit auch abgesichert. Ein solches Unternehmen aufzuziehen, je nach den Schwankungen der Nachfrage auszuweiten oder auch zu verkleinern, ist nur dank der dichten Infrastruktur in den unterelsässischen Städten möglich. Die in Hagenau selbst, aber wohl auch in Straßburg ansässigen Spezialisten, wie Lohnschreiber, Rubrizierer, Buchbinder und vor allem die Papier- und Lederhändler erlauben erst eine effiziente Verfertigung einer derart breit gefächerten, umfangreichen Produktion.

Materialien, Vorlagen, Spezialisten und Kunden müssen zwischen den beiden Städten ausgetauscht worden sein. Diese rege Kommunikation innerhalb und zwischen den Städten, die Mobilität der verschiedenen

⁸⁷ Kopenhagen, königliche Bibliothek: Ms.Thott.123.2^o; s. dazu Lieselotte E. Stamm: Auftragsfertigung und Vorratsarbeit. Kriterien zu ihrer Unterscheidung am Beispiel der Werkstatt Diebold Laubers. In: Unsere Kunstdenkmäler. 36. 1985. S.302-309.

⁸⁸ Zur Prachtliebe und dem höfischen Leben des Straßburger Bischofs Ruprecht von Pfalz-Simmern s. John L. Flood: Johann Mentelin und Ruprecht von Pfalz-Simmern. In: Studien zu Wolfram von Eschenbach. Festschrift für Werner Schröder zum 75. Geburtstag. Hrsg. von Kurt Gärtner und Joachim Heinze. Tübingen 1989. S.197-209; bes. S. 201 f.

⁸⁹ Zur Bedeutung dieser Beziehung s. Saurma-Jeltsch: Kommerzialisierung (Anm. 36) S. 198-203, 469-75.

Berufszweige, die je nach Auftragslage beschäftigt werden konnten, sowie die Sicherung der Versorgungslage sind die wichtigsten Voraussetzungen für die notwendig gewordene Geschwindigkeit und Anpassungsfähigkeit der Produktion. Während nämlich an den Höfen die verschiedenen Mitarbeiter sich einer konkret definierten Aufgabe gegenübersehen, müssen sich die städtischen Kräfte der stark verändernden Nachfrage anpassen und zugleich für eine zunehmend breitere, in ihrer Individualität aber nicht mehr bekannte Abnehmerschaft tätig sein.

Die städtische Mobilität und die Kennerschaft der Kunden

Kommen wir nun zur dritten Annahme über die wachsende Kennerschaft der Kunden. Einen ersten Hinweis darauf liefert die Zunahme der Privatbibliotheken und der Vielfalt ihrer Inhalte im Laufe des 15. Jahrhunderts⁹⁰. Wenig wissen wir zwar von den Besitzern einzelner Bücher, können aber wohl mit Bozzolo und Ornato⁹¹ annehmen, daß immer mehr Leute Bücher besitzen. Adelsbibliotheken wie die Nassauische, Zimmernsche oder auch diejenige von Manderscheid-Blankenheim⁹² werden im 15. Jahrhundert erst angelegt und allmählich zu repräsentativen Sammlungen ausgebaut.

⁹⁰ Geneviève Hasenohr: *L'essor des bibliothèques privées aux XIV^e et XV^e siècles*. In: André Vernet: *Histoires des bibliothèques Françaises. Les bibliothèques médiévales. Du VI^e siècle à 1530*. Paris 1989. S. 215-63; Ladislaus Buzas: *Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters*. Wiesbaden 1975. S. 121-134; Helmar Härtel: *Buch- und Bibliotheksgeschichte. Untersuchungen zur Bibliotheksgeschichte in Niedersachsen an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert*. In: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte*, 11. 1986. S. 1-32; bes. S. 5-9. - Paul Lehmann: *Aus einer Münchner Büchersammlung des ausgehenden Mittelalters*. In: *Festschrift für Georg Leidinger*. München 1930. S. 157-64; Zur Sammlung Gotzkirchers. - Dagegen aber auch Rudolf Endres: *Adelige Lebensformen in Franken im Spätmittelalter*. In: *Adelige Sachkultur des Spätmittelalters*. Internationaler Kongress Krems an der Donau 22.-25. September 1980. Wien 1982 (= Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Oesterreichs 5; Oesterreichische Akademie der Wissenschaften. Philologisch-historische Klasse. Sitzungsberichte Bd. 40) S. 73-105; bes. S. 100, wo Endres für 58 erfaßte adelige Familien lediglich 6 und zudem außerordentlich kleine Bibliotheken nennen kann; s. auch Werner Maleczek: *Sachkultur am Hofe Herzog Sigismunds von Tirol*. In: *Adelige Sachkultur* (ebda) S. 133-167. bes. S. 165-167; für Herzog Sigismund können etwa 30 Bücher, vor allem aus dem Gebrauchsschrifttum nachgewiesen werden

⁹¹ Carla Bozzolo, Ezio Ornato: *Pour une histoire du livre manuscrit au moyen âge*. Paris 1980. S. 108f.

⁹² Hartmut Beckers: *Handschriften mittelalterlicher deutscher Literatur aus der ehemaligen Schloßbibliothek Blankenheim*. In: *Die Manderscheider. Eine Eifeler Adelsfamilie. Ausstellung in Blankenheim und Manderscheid 1990*. Köln 1990. S. 57-82; Alan R. Deighton: *Die Bibliothek der Grafen von Manderscheid-Blankenheim*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*. 256. 1986. S. 259-283

Wichtiger in unserem Zusammenhang ist jedoch die Beobachtung, daß offenbar der Radius, in dem sich die Bücherbeschaffung bewegt, immer größer wird. Jener Johann von Nassau beispielsweise, von dem wir bereits die Kopenhagener Bibel aus dem Lauber-Kreis kennen, scheint seine Bibliothek noch vorwiegend aus der näheren Umgebung alimentiert zu haben. Sein Sohn Engelbert II.⁹³ hingegen, der über die Ehe mit der Zimburg von Baden, einer Tochter des Badener Markgrafen, ebenfalls in Besitz einer Lauber-Handschrift gelangt ist⁹⁴, bezieht seine Handschriften bereits aus ganz unterschiedlichen Zentren⁹⁵.

Den Kunden steht denn auch ein sich entwickelndes Angebot zur Verfügung, das überdies noch durch die neuen Vervielfältigungsmöglichkeiten des sich allmählich durchsetzenden Buchdrucks unter eine zusätzliche Konkurrenz geraten ist. Die Zunahme der Werbeanzeigen ist wohl in diesem Kontext eines steigenden Wettbewerbs zu sehen. Diebold Lauber beispielsweise bietet in seinen Werbetexten an:

*Item welicher hande buecher man gerne hat grosz oder
clein geistlich oder weltlich hübsch gemolt die findet
man alle by diebolt louber...*⁹⁶

und führt eine lange Liste der bei ihm erhältlichen Werke auf. Eine solche Demonstration der Wettbewerbsfähigkeit ist im Klima einer städtisch organisierten Produktion und deren Vertrieb anzusiedeln. Dafür sprechen die schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einsetzenden Werbeplakate der Schreiber und Schreibmeister. Diese preisen dort ihre Fähigkeiten in der Beherrschung verschiedener Schrifttypen an, von denen sie entsprechende Muster vorführen. Zugleich bieten sie zukünftigen Schülern einen Schreibunterricht an, dessen Bedeutung für einen Stadtbewohner

⁹³ Dazu s. Schwennicke, Detlev (Hrsg.): Europäische Stammtafeln. NF. Bd 1. Marburg 1980. Taf. 115.

⁹⁴ Den Haag, Koninklijke Bibliotheek: 76 E 1; Erstbesitzerin war Katharina von Österreich, Markgräfin von Baden, aus deren Besitz die Handschrift offenbar an ihre Tochter Zimburg von Baden, Gattin des Engelbert II. von Nassau, kam; dazu s. Schatten van de Koninklijke Bibliotheek, Ausstellung Den Haag 1980. S. 129. - Zur Sammlung der Nassauer s. Boeken van en rond Willem van Oranje. Ausstellung in der Koninklijke Bibliotheek. Den Haag 1984. S. 9f. und 25f. - Hermann Knaus: Handschriften der Grafen von Nassau-Breda. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. 3. 1960. Sp. 567-80.

⁹⁵ Dazu Ausstellungskatalog Boeken (ebda) S. 25f.

⁹⁶ London, British Library: Ms. Add. 28752, fol. 2, Abb. der gesamten Anzeigen (einige Transkriptionsfehler) s. Konrad Burger: Buchhändleranzeigen des 15. Jahrhunderts in getreuen Abbildungen. Leipzig 1907. Taf. 1; s. auch Saurma-Jeltsch: Kommerzialisierung (Anm. 36) S. 686-89.

etwa in der Anzeige des Johannes Strepel aus Münster folgendermaßen zum Ausdruck kommt: Die Kunst des Schreibens stelle eine Einführung in eine Wissenschaft dar, die in den Höfen, Palästen, bei den Herrschern und Fürsten einen Ehrenplatz einnehme und eine ebenso ehrenvolle Plazierung ihren Schülern und Liebhabern gewähren werde⁹⁷.

Über dieses angewachsene Angebot versuchen sich kaufkräftige Leser offenbar einen Überblick zu verschaffen, um wohl damit nicht nur Lesestoff zu erhalten, sondern sich - im Sinne Strepels - auch eine sozial ehrenvolle Plazierung zu sichern. Ein Beispiel dafür ist die Notiz in einem Band aus dem Besitz des Frühhumanisten Gossembrot⁹⁸. In dieser augsburgischen Sammelhandschrift findet sich eine in den heimatischen Dialekt übertragene Kopie der schon genannten Lauberschen Werbeanzeigen. Außerdem erwähnt die Notiz einen Büchertausch mit einem anderen Schreiber und fügt hinzu, bei jenem sei überdies noch ein weiteres Werk erhältlich. In der Mitte des 15. Jahrhunderts zeigt sich damit bei der Herstellung von Büchern wie auch bei der Beschaffung bestimmter Vorlagen eine Verfügbarkeit, welche den Kunden, selbst in diesem noch bescheidenen Rahmen, schon eine Auswahl ermöglicht.

Besonders im Bereich der Illustrierung spiegelt sich diese neue Situation, in der in einem noch wenig transparenten Markt doch ein gewisses Angebot und damit auch eine entsprechende Konkurrenz entstehen kann. Gegen Mitte des Jahrhunderts setzt auch in den städtischen Ateliers eine Betonung der Preziosität und der Manigfaltigkeit ein, die im frühen 15. Jahrhundert auf die höfische Produktion konzentriert gewesen war. Offenbar entstand unter dem Druck der Vervielfältigungsmöglichkeiten ein vermehrtes Interesse an wertvollen und vor allem einzigartigen Stücken⁹⁹.

⁹⁷ Herrad Spilling: Schreibkünste des späten Mittelalters. In: *Codices manuscripti*. 4. 1978. S.97-119; bes. S.99f.; S.H. Steinberg: *Medieval Writing Masters*. In: *The Library*. 4th Series. 22. 1942. S.1-24; bes. S.9-11 und Taf.I; Carl Wehmer: *Schreibmeister von einst*. In: *Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik*. 76. 1939. S.37-57; Wilhelm Wattenbach: *Das Schriftwesen im Mittelalter*. 3.Auf. Leipzig 1896. S.488-491.

⁹⁸ Heidelberg, Universitätsbibliothek: Cpg.314; Kautsch: *Diebold Lauber* (Anm. 6) S.15; Saurma-Jeltsch: *Kommerzialisierung* (Anm. 36) S.682f.

⁹⁹ Dieser Vorgang ist sogar an der Produktion der Fraterherren zu verfolgen, die sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts aufspaltet in die Herstellung reiner Texthandschriften als Drucke bzw. in die handgeschriebenen und mit Dekoration versehenen Liturgica, vor allem der Psalterien, dazu Knaus: *Rheinische Handschriften* (Anm. 47) Sp.1092-94

Ein für diese Entwicklung typisches Beispiel stellt die 1459 von Hans Schilling geschriebene Colmarer Weltchronik¹⁰⁰ dar, die offensichtlich als Wertgegenstand konzipiert worden war. Üppige Dekoration, teure Materialien, wie Gold und Azurit, vor allem aber eine dichte Bebilderung legen Zeugnis davon ab, daß es hier vor allem darum ging, Kapital in ein besonders sicheres Objekt zu investieren. Dem entspricht, daß die meist mit zwei Bildern pro Seite sowie repräsentativen Initien versehene Handschrift (Abb.6) bereits in der Hinterlassenschaft ihres ersten Besitzers als Wertgegenstand behandelt wurde¹⁰¹.

Die Wünsche der Auftraggeber scheinen sich jedoch nicht nur auf die materielle Gestaltung, sondern zunehmend auf die Inhalte und die formale Präsentation auszuwirken, was im Gegensatz zur bloßen Steigerung des Kapitalwertes eine weit größere Kennerschaft voraussetzt. Die St. Galler Historienbibel¹⁰² aus dem Lauberschen Umkreis dürfte einen solchen Fall darstellen. Diese wohl in den mittleren fünfziger Jahren von Hans Ott, einem Buchmaler, der auch als Wandmaler und sogar als Dichter tätig gewesen war¹⁰³, mit Illustrationen versehene Handschrift entspricht zwar in den erzählenden Darstellungen, wie ein Vergleich des Traums Jacobs (Abb.7) mit der fast 25 Jahre älteren Mainzer Version (Abb.8) belegt, durchaus dem üblichen Typus. In den mittleren sechziger Jahren jedoch müssen die Käufer eine Aufrüstung des Bandes mit einem repräsentativen Eingangsbild gefordert haben. Das hier von einem Engel präsentierte Doppelwappen (Abb.9) zeigt die Zeichen des Heinrich Ehinger¹⁰⁴ und seiner Gattin Margarethe Kappel¹⁰⁵, beide Angehörige der Oberschicht von

¹⁰⁰ Colmar, Bibliothèque Municipale: Ms 305; Saurma-Jeltsch: Illustrationen (Anm. 26) S.35 sowie 46-51. Dort weitere Literatur.

¹⁰¹ A. Kimmenauer: Über Hans Schillings Prachthandschrift. In: Bulletin de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Ribeauville. 23. 1961. S.65-68; bes. S.68.

¹⁰² St. Gallen, Kantonsbibliothek (Vadiana): Cod.343c und d; Elisabeth Landolt-Wegener: Darstellungen der Kindheitslegenden Christi in Historienbibeln aus der Werkstatt Diebolt Laubers. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. 23. 1963/64. S.212-25; v. Bloh: *Die bibel* (Anm. 80). Dort ältere Literatur.

¹⁰³ Hans Rott: Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert. Bd III: Der Oberrhein. Text. Stuttgart 1938. S.52f.; s. auch Stamm: Buchmalerei in Serie (Anm. 86) S.132f.

¹⁰⁴ Schwarzer Schild mit goldenem Schräglinksbalken und drei roten Rosen, gekrönte Helmzier mit offenem Flug und goldenem Schräglinksbalken mit drei roten Rosen. s. Julius Kindler von Knobloch: Oberbadisches Geschlechterbuch (Anm. 11) Bd I. S.286.

¹⁰⁵ Dazu Kindler von Knobloch. Oberbadisches Geschlechterbuch (Anm. 11) Bd II. S.243 (Text S.440).

Konstanz. Dort war der vermögende Heinrich Ehinger als Oberbaumeister, Säckelmeister und Mitglied des großen Rates tätig¹⁰⁶. Eine Reihe weiterer Handschriften mit demselben Wappen sind Beleg für eine größere Büchersammlung im Besitz dieser einflußreichen Stadtpatrizier¹⁰⁷. Auch hier wird mit der Wappenseite und deren kenntnisreichen Anspielungen die Stellung der Auftraggeber nachdrücklich dokumentiert.

Das Blatt ist von der Malergruppe um den als Schreiber der wertvollen Colmarer Weltchronik schon erwähnten Hans Schilling ausgeführt worden. Schilling selbst wird über seinen Onkel Thomas Schilling, den Konstanzer Münzmeister, den Codex vermittelt haben¹⁰⁸. Dem direkten Kontakt mit den Auftraggebern sind wohl auch die Besonderheiten des Blattes zu verdanken. Entsprechende Wappenpräsentationen gehören - wie wir eingangs gesehen haben - zu den neuesten Entwicklungen einer sich allmählich bildenden städtischen Ikonographie¹⁰⁹.

Verbreitet wurden solche Gestaltungen vor allem über die gerade gleichzeitig entstandenen Kupferstiche des Meisters E.S.¹¹⁰. In den sogenannten Scheibenrissen¹¹¹, den erst im späten 15. Jahrhundert nachweisbaren Standesscheiben¹¹² sowie in einem rechtlichen Kontext, in Werken von

¹⁰⁶ Johannes Müller: Die Ehinger von Konstanz. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. NF. Bd 20. 1905. S.19-40; bes. S.27. - Zur allgemeinen Stellung s. Saurma-Jeltsch: Kommerzialisierung (Anm. 36) S.488f.

¹⁰⁷ Romuald Banz: Christus und die minnende Seele. Breslau 1908 (= Germanistische Abhandlungen H.29) S.238ff. Dort Erwähnung einiger Einsiedler Handschriften.

¹⁰⁸ Zur Familiengeschichte Schillings s. Ladner: Diebold Schilling (Anm. 22) S.1. - Zum Schreiber und Maler Hans Schilling s. Saurma-Jeltsch: Illustrationen (Anm. 26) S.46-51.

¹⁰⁹ Eine vergleichbare Wappenhalterin kennt eine der Augsburger Chroniken; Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek: 4^oCod.Aug.1.fol.Y; s. Katalog: Augsburger Bibelhandschrift (Anm.69) Nr 4. S.195f. Dort ältere Literatur, Abb. s. Saurma-Jeltsch: Illustrationen (Anm. 26) Abb.62.

¹¹⁰ Beispielsweise: Die Damen mit Wappenschild und Helm, Abb. s. Meister E.S. Ein oberrheinischer Kupferstecher der Spätgotik. Ausstellung Staatl. Graphische Sammlung. München 1986/87 Abb.99-102.

¹¹¹ Etwa der Basler Himmelszunft. Basel, Kupferstichkabinett: Inv.: U.III.71; s. dazu Tilman Falk: Katalog der Zeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts im Kupferstichkabinett Basel. Teil 1. Das 15. Jahrhundert. Hans Holbein der Ältere und Jörg Schweiger. Die Basler Goldschmiederrisse (Beschreibender Katalog der Zeichnungen Bd III). Basel 1979. Nr 1. S.48f.

¹¹² Zum Typus der Standesscheiben in diesem Zusammenhang s. Saurma-Jeltsch: Illustrationen (Anm. 26) S.65f.

der Art der Basler Universitätsmatrikel¹¹³, sind diese Darstellungen zum Inbegriff städtischer Selbstdarstellung geworden¹¹⁴. Denselben Zusammenhang haben wir ja bereits am Beispiel der sogenannten Spiezer Chronik der von Erlach als maßgebend erkannt.

Eine solch zitatenreiche Arbeit verschiedener Spezialisten - Heraldik und Rahmenbordüren stammen von anderen Kräften -, wie wir sie hier am St. Galler Wappenbild, aber auch in der Bibel des Hans von Stauff oder dem Einleitungsdiptychon des Rudolf von Erlach gesehen haben, hätte zu Beginn des 15. Jahrhunderts Gestaltungsnormen entsprochen, die den höfischen Zentren vorbehalten waren. Hier nun kommen sie in Handschriften vor, die von städtischen Ateliers für Angehörige des städtischen Patriziats hergestellt wurden. Wir können damit unsere dritte Annahme dahingehend präzisieren, daß die Kennerschaft im Laufe des 15. Jahrhunderts bei einem breiter werdenden Kundenkreis zunimmt, wobei die mit den Höfen beinahe kosmopolitisch verbundene städtische Oberschicht eine ihren Bezugspersonen durchaus entsprechende Form von Mäzenatentum betreibt.

Zusammenfassend kann man den Stellenwert, den die illustrierte Handschrift im städtischen Milieu im Laufe des 15. Jahrhunderts gewinnt, folgendermaßen umschreiben: Die Stadt wird in materieller wie in geistiger Hinsicht Voraussetzung für ihre Herstellung: Dort können die nötigen Arbeitskräfte dank der durch verschiedenartige Aufträge gegebenen Kompensationsmöglichkeiten einigermaßen gesichert ihren Lebensunterhalt bestreiten. Dort finden sich auch die Vorlagen, Musterbücher und Fachkenntnisse, die eine Ausbildung von Spezialisten erlauben. Dort sind schließlich auch Institutionen vorhanden, die Kontakte zu potentiellen Auftraggebern gewährleisten können. Zum eigentlichen Aufblühen der Produktion ist allerdings wohl ein besonderer Anstoß durch Aufträge aus dem höfischen Milieu notwendig gewesen. Erst dadurch wird sozusagen die kritische, das übliche Maß überschreitende Breite erreicht, bewirken doch sowohl in Regensburg als auch in Hagenau die Kontakte zu höfischen Auftraggebern eine neue Auswahl von Werken. Dabei scheint einem Klima

¹¹³ Dazu s. Ganz: Universitätsmatrikel (Anm. 30).

¹¹⁴ Aus einem nicht minder aktuellen Bereich ist das Rankenwerk des St. Galler Wappenblattes abzuleiten. Hier werden wahrscheinlich von einer eigens für diese Aufgabe der Rahmenbordüre herangezogenen Spezialistengruppe Motive aus einem Kreis zitiert, der auch für die Dekoration der frühen Drucke eine Rolle spielt, etwa in der 36zeiligen Leipziger Bibel

des Wettbewerbs sowohl zwischen den Herstellern als auch den Konsumenten, wie etwa das Zitieren der im eigenem Besitz befindlichen Werke vermuten läßt, eine nicht unbedeutende Rolle zuzukommen. Ohne diesen Impuls bleibt die Produktion eher auf die üblichen Gattungen beschränkt, nämlich auf liturgische Handschriften, Werke zur persönlichen Andacht sowie auf illustrierte Bibeln, Historienbibeln und vor allem die Chronistik. Aus dieser Sicht ist es naheliegend, von einer höfischen Produktion in der Stadt bzw. einer städtischen für den Hof zu sprechen: Der urbane Raum bietet die entsprechende Kommunikation für Hersteller, Materiallieferanten und Kunden, während die Höfe offenbar eine gewisse Anspruchssteigerung der Auftraggeber auslösen.

Abbildungsliste

- 1 Bern, Burgerbibliothek: Mss.hist.helv.I.16, S.30
Rudolf von Erlach mit seinen Söhnen
- 2 Bern, Burgerbibliothek: Mss.hist.helv.I.16, S.31
Barbara von Erlach und ihre Töchter
- 3 Augsburg, Stadt-und Staatsbibliothek: 2° Cod. H. 1, fol.4v
Sigismund Meisterlin dediziert die Augsburger Stadtchronik
- 4 Leipzig, Universitätsbibliothek: Rep.II 21, fol.91v
Zwei Ritter bei einem Stechen
- 5 Wien, Österreichische Nationalbibliothek: Cod.2773, fol.69
Heirat von Paris und Helena
- 6 Colmar, Bibliothèque Municipale: Ms.305, fol.10
Engelsturz
- 7 St. Gallen, Kantonsbibliothek (Vadiana): Cod.343c, fol.29
Jacobs Traum
- 8 Mainz, Stadtbibliothek: Hs.Nr.II 64, fol.61v
Jacobs Traum
- 9 St.Gallen, Kantonsbibliothek (Vadiana): Cod.343c, fol.6v
Schildhalterin mit Wappen der Ehinger und der von Cappel

Abbildungsnachweis:

Abbildungen 1-9, Lieselotte E. Saurma-Jeltsch



Abbildung 1

Bern, Burgerbibliothek: Mss. hist. helv. I. 16, S. 30

Rudolf von Erlach mit seinen Söhnen



Abbildung 2

Bern, Burgerbibliothek: Mss. hist. helv. I. 16, S. 31

Barbara von Erlach und ihre Töchter



Abbildung 3

Augsburg, Stadt- und Staatsbibliothek: 2° Cod. H. 1, fol. 4v
Sigismund Meisterlin dediziert die Augsburger Stadtchronik



Abbildung 4

Leipzig, Universitätsbibliothek: Rep. II 21, fol. 91v

Zwei Ritter bei einem Stechen



Wann am ersten tag von dem pferde vnd zefallen die künigin
 Helena ins pferdes die gulden zigel in der mening v große von Cron
 in grossen eien hat gefirt Als lang bis er si in die künigliche hoch hat
 gewacht Was wie groß sind die freude welche von der zukunft
 des paradys vnd der leuen die mit sin hülftige wider künig C. C. Dii

Abbildung 5

Wien, Österreichische Nationalbibliothek: Cod. 2773, fol. 69

Heirat von Paris und Helena

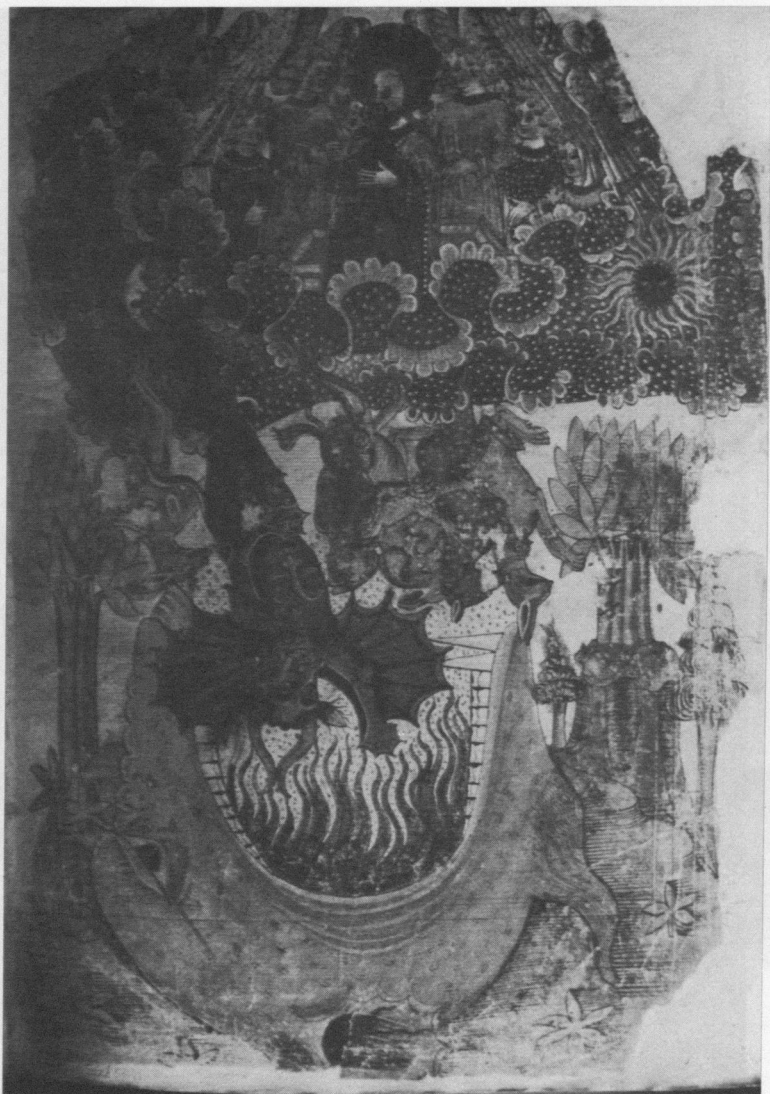


Abbildung 6

Colmar, Bibliothèque Municipale: Ms. 305, fol. 10

Engelsturz

Wie lag Jacob uff einer Leyden und schluff und hat
 einen stein vnder seinem houbet und sach in dem schluff
 ein leyden von der erden bis in den himel gen und
 an der leyden stiegen die engel uff und nieder und er
 oberst an der leyden was unser herre

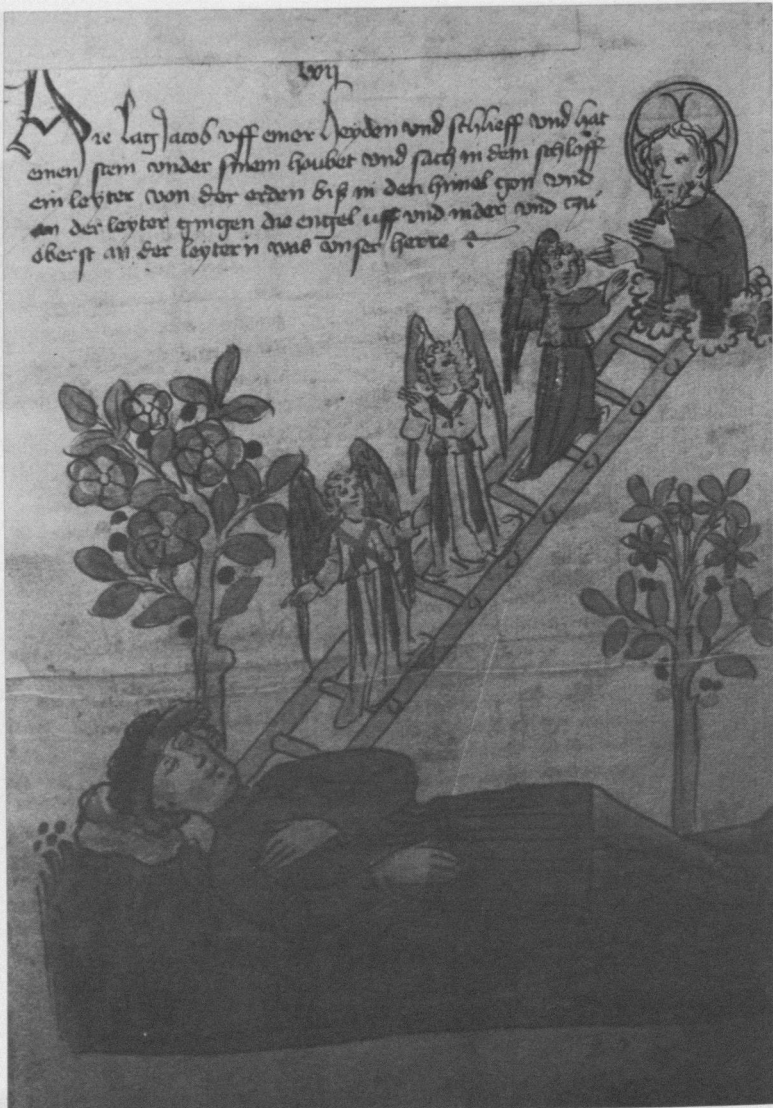


Abbildung 7
 St. Gallen, Kantonsbibliothek (Vadiana): Cod. 343c, fol. 29
 Jacobs Traum



Abbildung 8
Mainz, Stadtbibliothek: Hs. Nr. II 64, fol. 61v
Jacobs Traum



Abbildung 9

St. Gallen, Kantonsbibliothek (Vadiana): Cod. 343c, fol. 6v
Schildhalterin mit Wappen der Ehinger und der von Cappel